

# EX FONTE

Journal of Ecumenical Studies in Liturgy

VOLUME 4 | 2025

REVIEW

Juliette J. DAY,  
Hearing Our Prayers.  
An Exploration of Liturgical Listening  
(Alcuin Club Collections 99),  
Collegeville 2024

PETER EBENBAUER



[exfonte.org](http://exfonte.org)

### *How to Cite*

EBENBAUER, Peter, Review: Juliette J. DAY, Hearing Our Prayers. An Exploration of Liturgical Listening (Alcuin Club Collections 99), Collegeville 2024, in: Ex Fonte – Journal of Ecumenical Studies in Liturgy 4 (2025) 179–184.

**DOI** [10.25365/exf-2025-4-9](https://doi.org/10.25365/exf-2025-4-9)

### *Reviewer*

Peter Ebenbauer is professor of Liturgical Studies at the Department of Systematic Theology and Liturgical Studies, University of Graz (Austria).

### *Reviewed Book*

<b>Author</b>	Juliette J. Day
<b>Title</b>	Hearing Our Prayers
<b>Subtitle</b>	Ex Exploration of Liturgical Listening
<b>Series</b>	Alcuin Club Collections 99
<b>Place</b>	Collegeville, MN
<b>Year</b>	2024
<b>Publisher</b>	Liturgical Press
<b>Pages</b>	ix + 225
<b>ISBN</b>	9780814669419
<b>eISBN</b>	9780814669433

## Review

Juliette J. DAY, *Hearing Our Prayers. An Exploration of Liturgical Listening* (Alcuin Club Collections 99), Collegeville 2024

PETER EBENBAUER

Mit diesem Buch schließt die in Helsinki und Oxford lehrende Kirchenhistorikerin und Liturgiewissenschaftlerin Juliette Day – nach bemerkenswerten Publikationen über liturgische Texthermeneutik und liturgiegeschichtliche Themen – eine beträchtliche Forschungslücke der Liturgiewissenschaft. Nach der Lektüre muss man sich wundern, warum es bislang noch keine vergleichbare Studie über das Hören in der Liturgie gegeben hat. Schon in der Einleitung macht Day darauf aufmerksam, dass erst das Hören und Gehört-Werden Kommunikation und Sprechakte vollständig macht. Das Hören Gottes und das Hören der Menschen spielt im Gottesdienst eine essentielle Rolle und sollte für alle Konzepte liturgischer Theologie als bedeutende Sinndimension Beachtung finden. Dem Hören, Horchen und Lauschen im christlichen Gottesdienst geht die vorliegende Studie systematisch auf den Grund.

Juliette Day wendet dabei eine fundamentalliturgische Methodik an und erforscht die Liturgie als einen Raum und eine Zeit des besonderen Hörens und aufmerksamen Lauschens. In acht Kapiteln erschließt sie liturgische Klanglandschaften, geht dabei den Unterschieden zwischen *hearing* und *listening* nach (im Englischen *listening* im Unterschied zum weniger zielgerichteten *hearing*), analysiert die Eigenarten rituellen Horchens (*ritual listening*), erkundet die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen dem Hören von Sprache/Gesprochenem und Musik, widmet eigene Kapitel dem Horchen in die Stille (*listening to silence*) sowie dem Hö-

ren von Lärm bzw. Geräuschen, beschreibt mit phänomenologischem Feinsinn, was es bedeutet Aufmerksamkeit zu schenken und beschäftigt sich mit akustischer Architektur (*aural architecture*) – immer mit Konzentration auf liturgische Praxis und Theologie unter Heranziehung vieler detaillierter Beispiele aus der gesamten christlichen Liturgiegeschichte in Ost und West. Um einen Einblick in die Arbeitsweise und den inhaltlichen Duktus der Studie zu geben, sei hier vor allem auf das dritte Kapitel (*Ritual Listening*), das fünfte Kapitel (*Listening to Silence*) und das achte Kapitel (*Aural Architecture*) etwas näher eingegangen. Meiner Einschätzung nach liegen in diesen Kapiteln die stärksten und innovativsten Erkenntnisse des Buches.

Im Kapitel *Ritual Listening* (54–71) erörtert Day einige Positionen aktueller ritualwissenschaftlicher Literatur und stellt einen Mangel an wissenschaftlicher Aufmerksamkeit gegenüber dem rituellen Akt des Hörens fest. Im Zusammenhang mit kommunikationstheoretischen Einsichten über rituelles Sprechen hält sie fest, dass im Kontext der häufig repetitiv angelegten liturgischen Sprechakte das Hören bzw. Horchen „nicht der Aneignung neuer Informationen dient, sondern der Erschaffung einer neuen Situation, in welcher tatsächlich eine Wirklichkeit wahrgenommen wird, die (äußerlich) nicht wahrnehmbar ist.“ (58, Übersetzungen der Zitate durch den Rezensenten). Denn erst das Gehört-Werden ritueller Sprechakte gewährleistet deren Beziehung stiftende bzw. performative Wirkkraft (61). Die Zuhörenden werden zu Zeug\*innen dessen, was es im Ritual zu hören gilt und sie werden im Hören zu „Co-Autor\*innen“ des Artikulierten (71). Zusätzlich erfordere die erfolgreiche Ausführung bestimmter liturgischer Akte eine Ritualisierung des Horchens, insbesondere dort, wo die Teilnehmer\*innen das Ideal des aufmerksamen Hörens auf Gott verkörpern (71).

Im Kapitel *Listening to Silence* (97–116) erschließt Day zunächst über neurophysiologische und phänomenologische Zugänge die Einsicht, dass (gottesdienstliche) Stille keineswegs darin besteht, nichts zu hören; dies sei schlicht unmöglich. Die bewusst herbeigeführte Reduktion von Klängen und Geräuschen schärfe vielmehr die Sinne und die Wahrnehmungskraft des gesamten Organismus und führe zudem in sonst unbeachtete Zonen der auditiven Wahrnehmung, wie das Hören von Vorgängen im Körper oder von subtilen Umgebungsgeräuschen. Wenn Feiernde

im Gottesdienst still werden, machen sie darüber hinaus und an erster Stelle Platz für das Sprechen von anderen bzw. für ein anderes Sprechen, für das Sprechen Gottes. Liturgische Phasen der Stille bezeichnet Day als rituelle Aufführung einer ethischen und spirituellen Verfasstheit, die das Horchen auf andere und auf Gott gewährleistet. „In der Stille offenbart sich die Potentialität des Daseins durch unsere Aufmerksamkeit gegenüber der Gegenwart Gottes und der anderen.“ (112) Liturgische Stille, die von Day übrigens nach ihrer zeitlichen Ausdehnung im Ritual entweder als kurze Pause, als Innehalten oder als längeres Schweigen klassifiziert wird, sei im Grunde eine spezifische, intensive Form des rituellen Horchens, in welchem (absichtsloses) Dasein und Gegenwärtigkeit angestrebt wird, im Kontrast zu den absichtsvollen Sprechakten, Klängen und Geräuschen des Gottesdienstes (112). Im Kontrast zur Stille steht der Lärm. Juliette Day überrascht in ihrem Buch mit einem eigenen Kapitel über das Hören von Lärm, *Hearing Noise* (117–138), und geht in einer luziden kirchengeschichtlichen und theologischen Erkundungstour sowohl den positiven als auch den negativen Konnotationen von Lärm nach.

Im Kapitel *Aural Architecture* (158–182) unternimmt Day eine Reise durch räumlich-akustische Charakteristiken von Kirchengebäuden. Dabei lenkt sie die Aufmerksamkeit auf die architektonischen, material- und proportionsabhängigen Faktoren der Klangeigenschaften und des Nachhalls von Sakralräumen. Beides waren und sind einflussreiche Parameter für die Wahrnehmung der akustischen und auch der emotionalen Resonanzen gottesdienstlicher Klänge durch die Mitfeiernden. Liturgischer Gesang und Musik in ihren unterschiedlichen und äußerst pluralen Gestaltungen haben ihre Geschichte nicht unabhängig von den akustischen Möglichkeiten und Potentialen der Kirchenräume, in denen und für die sie entstanden sind. Durch die Jahrhunderte hindurch wurden vielerorts konkrete Maßnahmen baulicher und materieller Art unternommen, um die Raumakustik zu verändern bzw. im Sinn bestimmter liturgischer Klangideale zu verbessern. Wenn die Geschichte sakraler Einrichtungsgegenstände wie Ambo und Kanzel oder Musik- und Orgelemporen auch aus akustischer und klangtechnischer Sicht erforscht wird, zeigen sich hoch interessante Facetten liturgischer Aufführungskunst und liturgischer Hörideale auf ganz neue Weise. Day macht darauf aufmerksam, dass in den großen Traditionen des christlichen Sakralbaus im Blick auf die Raumakustik im-

mer Kompromisse erforderlich sind, weil es de facto keinen idealen architektonisch gebauten Klangraum geben könne, der alle Aspekte und Erfordernisse liturgischen Hörens – von der deutlich vernehmbaren gesprochenen Sprache bis zum musikalisch hochkomplexen Klangerlebnis – erfüllen könne.

Juliette Day reagiert mit diesem Buch nicht zuletzt auf den bisweilen proklamierten *acoustic* oder *auditory turn* in den Kulturwissenschaften, wenngleich sie diesen für die Liturgiewissenschaft nicht offensiv forciert. Vielmehr geht es ihr völlig zurecht um die Ergänzung und Erweiterung der phänomenologischen und theologischen Erforschung und Durchdringung gottesdienstlicher Praxis durch die Dimension des Auditiven: „Liturgisches Horchen ist kein passiver Modus der liturgischen Teilnahme, sondern ein ritueller Vollzug des ‚rechten Hörens‘ auf das Wort Gottes; es ist nicht nur der physische Vorgang des menschlichen Gehörs, sondern nimmt teil am und vergegenwärtigt das Hören Gottes auf sein Volk und die Welt.“ (193) Es ist zu hoffen, dass dieses Buch eine breite Rezeption erfährt und dass es sowohl für die Liturgiewissenschaft als auch für die Praxis des christlichen Gottesdienstes zu einem neuen, tieferen Bewusstsein über die Bedeutung und Ausformung der allzu oft vernachlässigten auditiven und horchenden Seite der Liturgie beitragen wird.